Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ein zweiter Gangzug, ungefähr parallel dem ersteren, durchsetzt die Thäler von Prinzbach, Emersbach und Erzbach

urn:nbn:de:bsz:31-217966

Visual Library

bedeckt ist, eine Reihe von alten Bauen, an welchen mit buntem Sandstein genau derselbe quarzige Brauneisenstein vorkommt. Weitere Nachrichten über diesen Bergbau waren nicht zu finden.

Auf derselben Streichungslinie liegt endlich der St. Antoni-Gang bei Durbach, welcher ebenfalls noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts auf Eisenstein für das Bühlerthaler Werk bebaut wurde. Dieser Gang streicht h 3—4 mit 60—70 Grad Fallen gegen Südost. Die Gangmasse bestand aus Brauneisenstein, derb und nierenförmig, gemengt mit Theilen des Nebengesteins und mit Ocher, und hatte 1—4 Fuß Mächtigkeit. Das Hangende war Porphyr, das Liegende Granit (nach Bayer).

Dieser Gang wurde schon im Jahr 1579 laut Akten im großh. Generallandesarchiv entdeckt. Als im Jahr 1788 Bayer die badischen Bergwerke untersuchte, war der Gang von Norden her durch zwei Stollen aufgeschlossen, welche in 5 Lachter Seigerteufe übereinander lagen. Das Feld über dem oberen Stollen war schon abgebaut, ebenso der größte Theil des zwischen beiden Stollen gelegenen Feldes. Ebenso waren die Erze bis 9 Lachter unter die Sohle des tiefen Stollens verfolgt worden, welcher Bau aber der Wasser wegen verlassen wurde. Schon im Jahr 1791 war der ganze Gang vollständig abgebaut.

Auf dem südlichen Abhange desselben Berges war auf einem 2 Zoll mächtigen Schwerspathtrum, welches etwas Brauneisenstein führt, h 10 streicht und mit 80° gegen Westen fällt, ein Stollen von 9 Lr. Länge aufgefahren, welche in weiteren 27 Lachter Auffahrung dem Antonigang treffen sollte. Obgleich Bayer dringend dessen Fortsetzung Behufs Aufschließung dieses Ganges in 30 Lachter größere Teufe anrieth, wurde die Arbeit nicht ausgeführt und im Jahr 1791 die Grube verlassen.

Die Erze waren im Bühlerthal wegen ihrer Leichtflüssigkeit sehr geschätzt, obgleich das produzirte Eisen dem aus den Oberländer Bohnerzen an Güte nachstand. Die Erze kamen insbesondere des theuren Transports wegen sehr hoch zu stehen; es kostete nämlich ein Meß (330 Pfund) zu gewinnen 42 kr., Fuhrlohn 26¾ kr., also der Centner auf 21 kr., und lieferte durchschnittlich 15 Prozent Eisen, von welchem im Jahr 1783 im Schmelzofen (also bloß Erz, Kohle, Zuschläge und Löhne gerechnet) auf 2 fl. 45⅔ kr. zu stehen kam. Bei den damaligen niedrigen Holzpreisen wurde hierbei noch mit Gewinn gearbeitet, indem der Centner Stabeisen mit 10—13 fl. bezahlt wurde. Schon wenige Jahre später aber kam das aus Nassau bezogene Roheisen, welches auf dem Rhein bis Leopoldshafen geliefert wurde, billiger als das selbst erzeugte.

Nach Erschöpfung des Antoniganges wurden in der Umgebung von Durbach zahlreiche Versuche gemacht, neue Gänge aufzufinden und beträchtliche Geldmittel hierauf verwendet. Man fand auch an zahlreichen Stellen wieder solche eisenerzführende Gänge, so im Hespengrund, im schwarzen Graben, im Wiedergrün, am Schloßberg ꝛc., alle aber erwiesen sich nach kurzer Auffahrung als unbauwürdig, indem sie sich theils im Streichen, theils nach der Tiefe zu auskeilten. Solche schmale Eisentrümer sind überhaupt im dortigen Granitgebirg häufig; sie sind in den Rebhügeln zwischen Offenburg und Durbach an vielen Stellen an den Wänden der Hohlwege bloßgelegt und scheinen ein ziemlich konstantes Streichen von Süd nach Nord zu haben.

Auch diese Gänge gehören offenbar in die Kategorie der vorher beschriebenen im bunten Sandstein, mit welchen sie das Streichen, die Ausfüllung und die Verunedlung nach der Tiefe gemein haben. Was nun den Werth dieser Gänge anbelangt, welche früher für die Eisenproduktion unseres Landes von so großer Wichtigkeit waren, so ist derselbe bei der Armuth der Erze und der konstatirten Verdrückung nach der Tiefe schon an sich sehr gering; nachdem aber durch die erleichterten Communicationen sowohl dem Holz ein bei weitem größerer Markt eröffnet, als auch die Beifuhr fremden, unter weit günstigeren Umständen produzirten Eisens so sehr erleichtert ist, muß den gangförmigen Vorkommnissen der Eisenerze, deren Abbau immer mit großen Kosten verknüpft ist, wenn nicht ganz außergewöhnliche Verhältnisse vorliegen, alle Bauwürdigkeit abgesprochen werden.

Anhangsweise muß hier noch bemerkt werden, daß sich am Heidenknie, südlich von Durbach, in der Nähe des Gipfels, noch Spuren von Bergbau im Gebiete des Rothliegenden finden. Es ist übrigens wahrscheinlich, daß dieselben zur Aufsuchung von Steinkohlen dienen sollten, da solche Versuche nach den Akten bei Durbach wirklich gemacht wurden und im vorigen Jahrhundert das Rothliegende überall für Steinkohlenformation angesehen wurde.

Ein zweiter Gangzug, ungefähr parallel dem ersteren, durchsetzt die Thäler von Prinzbach, Emersbach und Erzbach. Im Prinzbach ist der Bergbau schon seit uralten Zeiten bekannt und soll

früher außerordentlich ergiebig gewesen sein. Nach der Sage soll hier eine Stadt gestanden haben mit Schmelzöfen und einer Münzstätte, welche im Jahr 1008 zerstört wurde. Jetzt noch findet sich unweit der Mühle ein Stollen, aus welchem ein stark eisenhaltiges Wasser ausfließt, welches in der Gegend für sehr wirksam gehalten wird. Seinen Eisengehalt verdankt es offenbar den durch kohlensäurehaltige Tagewasser zersetzten Erzen. Südlich von diesem Stollen zieht sich eine Reihe sehr bedeutender Schachtpingen über den Bergrücken hin, deren Halden aber ausschließlich aus Gneis und feinkörnigem Granit bestehen. Nach einer Mittheilung des großh. Münzmeisters Frank kam hier Bleiglanz mit 27 Loth Silbergehalt vor. Aus den späteren Zeiten, wo in nächster Nähe Bergbau betrieben wurde, ist auffallender Weise über Prinzbach durchaus nichts bekannt. Der Prinzbacher Gang durchsetzt das Thal von Emersbach und endet an der Ziegelhütte von Biberach, wo derselbe 4—5 Fuß mächtig, aus Schwerspath und Brauneisenstein bestehend, ansteht. Auf den zahlreichen Halden findet sich noch Quarz, Baryt, Zinkblende und Bleiglanz. Auch hier ist zunächst der Ziegelhütte das Nebengestein ganz zersetzt, der Feldspath in Kaolin verwandelt und der Eisengehalt des Gesteins in schmalen Trümmern concentrirt.

Diese Grube wurde im Jahr 1780 wieder eröffnet und in den alten Bauen noch Bleiglanz von 3 bis 3½ Loth Silbergehalt gefunden.

Ein anderer Gang durchsetzt das Erzbach und zieht sich ebenfalls mit vielen ganz nahe bei einander liegenden Pingen bis in das Thal von Fußbach. Derselbe wurde im Jahr 1781 wieder geöffnet.

Die über diese Baue bekannten Nachrichten sind von Vogelgesang in seiner oben erwähnten Schrift pag. 128 enthalten, auf welche hier verwiesen wird. Aus dem Kolb'schen Lexikon ist noch nachzutragen, daß das Bergwerk Marianne zu Emersbach noch im Jahr 1790 betrieben wurde und eine sehr schöne Wasserkunst besaß, zu welcher das Wasser 500 Lachter weit in den Berg hineingeleitet wurde. Die große Wassermenge soll das Werk zum Erliegen gebracht haben. Ein sehr schöner weißer Schwerspath findet sich noch hier in derben Stücken, so daß derselbe vielleicht die Gewinnung lohnen dürfte.

Vogelgesang rechnet diese Gänge zu seiner Kupfer- und Bleiformation, deren Hauptmasse aus Baryt und weißem Quarz besteht, welcher letztere häufig als Verdrängungspseudomorphose nach Baryt auftritt.

Im Thale von Welschsteinach liegt endlich noch die Grube Ursula, ausgezeichnet durch ihren Gehalt an Antimonglanz. Vogelgesang, welcher diese Grube pag. 128 seines mehrfach angeführten Werkes beschreibt, rechnet dieselbe zu seiner edlen Quarzformation, welche anderwärts an Silbererzen, besonders an gediegenem Silber so reich ist.

C. Ergebnisse der geologischen Untersuchung.

a. In Bezug auf die Bildung des Terrains.

1. Das älteste Gestein der Gegend ist der Gneis, dessen Struktur und Lagerung von der aufliegenden jüngeren Formation unabhängig ist. Die gänzliche Abwesenheit aller Gesteine der Uebergangsformation deutet an, daß der mittlere Schwarzwald zur Zeit dieser Ablagerungen schon dem Meere enthoben war.

2. Der grobkörnige Granit der Gegend von Offenburg, welcher unmittelbar mit dem auf der östlich anstoßenden Section Oppenau zusammenhängt, ist auf dieses Gebiet ausschließlich begrenzt. Innerhalb des Gneisgebiets kommt er nirgends in Stöcken oder Gängen vor. Da aber solche Durchsetzungen in der Gegend von Achern*) durch Sandberger nachgewiesen wurden, ist diesem Granit ein jüngeres Alter als dem Gneis zuzuerkennen.

3. Der feinkörnige Granit durchsetzt sowohl den Gneis als den grobkörnigen Granit, ist also jünger als beide und stimmt vollkommen mit dem auf der Section Oppenau vorkommenden überein.

4. Gänge älteren Porphyrs sind nur im grobkörnigen Granit bekannt, also entschieden jünger als dieser.

*) Geolog. Beschreibung der Umgebungen von Baden, pag. 45.